

Johann Georg Kraxner

Abschließend von einem hochbegabten und interessanten Baukünstler, der wie manch anderer sein Ziel, landschaftlicher Baumeister und Architekt zu werden, nicht erreichte. Er ist den Lesern meiner früheren Kunstbücher kein Fremdling, er war ein Jesuit und Dombaumeister. Georg Kraxner, am 27. März 1688 in Osterwitz bei Deutschlandsberg geboren, ward 1713 in Wien Laienbruder, spezialisierte sich als Tischler und ward praefectus arculariae, Vorstand der Tischlerei. Als solcher fungierte er schon 1720 bis 1728 in Görz, wo damals gerade die Ordenskirche erbaut wurde, in gleicher Stellung wirkte er von 1729 bis 1734 in Graz. Er hatte hier eine ehrende Aufgabe zu erfüllen, den Bau des neuen Hochaltars, der von 1730 bis 1733 entstand, in die Wege zu leiten. Kraxner war den Archivalien zufolge nicht bloß Bauaufseher: Das Rechnungsbuch nennt ihn aedilis, Erbauer des Altares, sein Rektor P. Molindes nannte ihn seinen „Paumeister“ und „unterhabenden Altarsangeber“ laut Signum ist er auch der Zeichner des Altarentwurfes (Bild 106). „G. Kraxner S. Jesu inventor“ steht links unten. Hätte Kraxner nur den fertigen Altar nachgezeichnet, stünde dort „pinxit“ oder „pictor“, Maler, so aber steht „Erfinder“. Der Altar gilt als Steiermarks elegantester und harmonischester Barockaltar, majestätisch ist der Aufbau, triumphant die Platzierung der Figuren. Als die zentnerschweren Steinplastiken aufgezogen wurden, staunten, wie der Augenzeuge P. Langetl in seinem Büchlein schreibt, die Architekten der Stadt, wie sicher und rasch sie empor schwebten. Sie staunten gewiß auch über den monumentalen und architektonisch überzeugenden Entwurf. Und das schien dem Laienbruder in den Kopf gestiegen zu sein. Wohl ging er, als er 1734 die prachtvolle Oratoriumsbrüstung vollendet hatte, als Laienbruder nach Wienerneustadt, 1737 nach Wien, 1739 nach Judenburg, anfangs 1740 aber trat er, wie in den Akten in Rom eigens betont wird, in Frieden mit den Vorgesetzten, aus dem Orden aus und bewarb sich in Graz um die Stelle eines landschaftlichen Architekten, „in ansehen seiner vollkommenen experienz in Architectura militari et civili“, seiner Erfahrung in der militärischen und zivilen Baukunst. Er war wohl schon vor dem Ordenseintritt Baumeister. Das beweist auch das treffliche Werk, das er im — Landhaus hinterließ. Wir werden es im Bilde 146 zeigen. Die angestrebte Anstellung erhielt er nicht, enttäuscht kehrte er in seine langjährige Profession zurück: Am 31. Juli 1740 heiratete „Junggesöll Herr Georg Kraxner, ein Baumeister“ in Straßgang Jungfrau Johanna Neysaz aus „Hamelpurg in Frankhen“, die dann als „geweste Tischlerin neben den Millgang“ am 1. Februar 1765 begraben wurde, ihr Gatte war ihr am 27. Mai 1755 auf den Friedhof St. Andrä vorangegangen. Von weiteren Aufträgen oder Leistungen des zweifellos hochbefähigten Mannes lesen wir blutwenig, nur in Mariatrost und Straßburg in Kärnten fand ich ihn mit bescheidenen Arbeiten beschäftigt. Die alte Erfahrung: Einen alternden Baum kann man nicht überpflanzen, Geistesfähigkeit und Spannkraft verdorren in der Persönlichkeit, wenn sie spät aus ihrem Milieu und Metier überwanderte...

Hier sei noch kurz eines Jesuitenbaumeisters gedacht, der vor Kraxner im Grazer Dom tätig war. Das war Frater Raphael Renner, seinem Nekrolog im römischen Zentralarchiv zufolge schon in saeculo Architectus, in seinem Weltleben Baumeister. Auf sechs Posten (Linz, Sopron, Wienerneustadt, Budapest, Szakol und Preßburg) hatte er das Bauwesen inne, „habet curam fabricae... aedificii...“ Nach Graz ward er im Weihejahr der Kreuzkapelle 1668 berufen, nicht weniger als 17mal kommt sein Name auf der Ausgabenseite vor, noch 1671 bekommt er anlässlich einer Dachreparatur 12 fl. Er hat wohl nicht bloß die Bauführung beaufsichtigt, sondern zumindest auch den Bauriß gezeichnet. Die Bauausführung hatte vielleicht Franz Carlone inne, denn er wird in diesem Zusammenhange zweimal genannt.